

*Ingeborg Gabriel/Cornelia Bystricky* (Hg.), *Kommunismus im Rückblick. Ökumenische Perspektiven aus Ost und West* (1989–2009). Matthias-Grünewald-Verlag, Ostfildern 2010. 332 Seiten. Pb. EUR 25,-.

Der Titel des vorliegenden Bandes ist identisch mit dem Thema einer Tagung, die vom 26.–28. November 2009 stattgefunden hat. Sie wurde vom „Institut für Sozialethik“ und dem „Institut für Theologie und Geschichte des christlichen Ostens“ an der Katholischen Fakultät der Universität Wien zusammen mit der Stiftung „Pro Oriente“ veranstaltet. Anlass war das Gedenken an den Mauerfall vor 20 Jahren und an das Ende der Teilung Europas, welches mit dem „annus mirabilis“ (Ingeborg Gabriel, Einleitung 19) eingeleitet worden ist.

Zu den Referenten gehörten neben katholischen Theologen auch protestantische und orthodoxe Vertreter aus mehreren europäischen Ländern, sowohl aus West- wie aus Ostmittel- und Südosteuropa. Jedoch vermisst der Leser Vertreter, die aus der ehemaligen DDR und der ehemaligen Tschechoslowakei kommen, wengleich diese Länder in den Beiträgen nicht unerwähnt bleiben. Die ökumenische Weite einerseits und die „europäische Ausweitung“ verleihen dieser Publikation ihren unverwechselbaren Charakter, bergen jedoch auch die Gefahr des Auseinandertriftens des Gesamten in eine „Aufsatzsam-

lung“ in sich. Diesem versucht eine vorzügliche Einleitung der Herausgeberin zu wehren, die nicht nur einen präzisen inhaltlichen Überblick über die einzelnen Beiträge bietet, sondern darüber hinaus diese in ihrer Unterschiedlichkeit noch inhaltlich „zusammenbindet“. Das geschieht durch die beiden von ihr formulierten Fragestellungen, um welche die Einzelbeiträge wie um jeweils eine Achse kreisen, fragend und um-Antwort-ringend, manchmal jedoch auch offene Fragen oder gar Unverständnis zurücklassend. Von all diesen Spannungen zeugen auch die gut dokumentierten Diskussionsbeiträge.

Die sachliche Mitte bildet der spirituell-theologisch geprägte Rückblick auf das Wendejahr 1989 von Adrianus van Luyn SDB, Bischof von Rotterdam und Vorsitzender der niederländischen Bischofskonferenz, der in seiner Eigenschaft als vormaliger Präsident der EU-Bischofskommission COMEC thematisch in die Tagung einführte. „Mit den Ereignissen des Jahres 1989 – dem Fall des Eisernen Vorhanges und der Berliner Mauer – war eine mehr als fünfzig Jahre dauernde Periode von Totalitarismus, Krieg, Unterdrückung, Verbannung, Vertreibung und der Ermordung von Millionen unschuldiger Menschen zu Ende gegangen“ (40). Die These: Die Erinnerung an die Geschichte Europas kann nur einen, wenn die kommunistische Vergangenheit gemeinsam bewältigt wird.

Die Vorwendezeit, die des Kommunismus im Rahmen der Moderne – mit seinen Transformationen in der postkommunistischen Zeit – zu betrachten und dabei in theologischer Perspektive auf diese Geschichte und die Auseinandersetzungen der Kirchen mit jenem gesellschaftlichen Phänomen und besonders mit seinem „ideologischen Überbau“ zu schauen, ist der eine Fragekreis. Wie also „ist das intellektuelle und politische Großereignis des Marxismus/Kommunismus als Teil der europäischen Geschichte theologisch zu deuten?“ (8) Zu diesem Fragekreis gehören die ersten sieben Beiträge, die theologische und ethische Reflexionen sind. Markant sind der Beitrag der Herausgeberin, die den Kommunismus mit Hinweis auf Jürgen Habermas als „barbarische Rückseite der Moderne“ darstellt; dazu im letzten Beitrag dieses Teils der Versuch von Radu Preda (Cluj-Napoca/Klausenburg), eine orthodoxe Antwort auf den Kommunismus als einer theologischen Anfrage zu geben. Sowohl die von ihm skizzierte Analyse des Kommunismus durch den russischen Religionsphilosophen Berdjaev wie auch sein praktischer Vorschlag zu einer Kultur der Erinnerung verdienen Beachtung: Heilige und Bekenner dieser Zeit in den liturgischen Kalender aufzunehmen. Letzteres gilt über die orthodoxen Kirchen hinaus. Dazwischen finden sich neben der soziologischen Datenerhebung zur unterschiedlichen Beur-

teilung der kommunistischen Vergangenheit in Ungarn (Miklòs Tomka) solche Beiträge, die Fragen der Sozialethik gewidmet sind: die Bandbreite reicht von der Annäherung an den Begriff der Säkularisierung im binnenkirchlichen Diskurs (Wolfgang Thönissen) über die Auseinandersetzung mit dem Marxismus/Kommunismus in der katholischen Sozialethik (Rudolf Uertz) bis hin zur Darstellung eines „Naheverhältnisses“ zwischen dem protestantischen Christentum und dem Marxismus/Kommunismus, das aus der gemeinsamen Kritik an der kapitalistischen Ökonomie mit ihrem sozialen Unrecht gespeist wird (Ulrich Körtner).

Der zweite Fragekreis „setzt sich mit der ethischen Frage des Umgangs mit Systemunrecht in verschiedenen Ländern auseinander“ (17). Das, was gemeinhin als „Vergangenheitsbewältigung“ bezeichnet wird, meint die theologische Auseinandersetzung mit Schuld, Sühne und Vergebung. „Sieht man sich die Beiträge zum Thema an, dann erhebt sich die Frage, wieso die Kirchen, deren ureigenes Terrain das Wissen um Schuld und Vergebung darstellt, bisher so wenig zu den politischen Schuldgeschichten mit ihren (auch vielen christlichen Opfern) zu sagen hatten“ (15). Die vorgelegten Versuche verdienen Hochschätzung, insbesondere angesichts der beobachteten Abstinenz in Kirche und Theologie, der uneingeschränkt zuzustimmen ist.

Zwei grundverschiedene Beiträge, aber jedoch grundsätzlicher Art, stehen am Anfang des zweiten Teiles. Während der Hamburger Sozialethiker Thomas Hoppe eine „authentische Erinnerung an die jüngste Geschichte“ anmahnt, die sowohl falschen Vergleichen wie auch einer Relativierung von Erinnerung wehrt und strafrechtliche Aufarbeitung von Systemunrecht einschließt (200), stößt der Beitrag des bulgarischen orthodoxen Theologen Marijan Stoyadinov ins Zentrum kirchlich-theologischen Sprechens: die Perspektive von Sünde und Metanoia beim Umgang mit den Herausforderungen des Postkommunismus. Wenngleich stark von der jeweiligen Situation des eigenen Landes bestimmt, kommen die nachfolgenden Beiträge aus Ungarn (Sándor Fazakas) und Polen (Joaquim Piecuch) darin überein, dass sich die Kirchen bisher nicht in ausreichender Weise für die noch ausstehende Versöhnung in der Gesellschaft eingebracht haben.

Die beiden letzten Beiträge aus Rumänien (Paul Brusanowski) und Griechenland (Dimitros Moschos) wirken eher fremd im Gesamt des Buches. Während der eine die Geschichte der Rumänischen Orthodoxie – durch geschickte Diplomatie in der kommunistischen Zeit begonnene – als eine Geschichte einer größeren Freiheit im Staat (Kirche als Staat im Staat) nachskizziert, geht es dem anderen um die innerkirchlichen Wandlungen der grie-

chischen Orthodoxie zwischen 1945 und 1974. Diese wurden durch die spezifische Nachkriegssituation und die Gratwanderung zwischen Kommunismus und Antikommunismus, in welcher die „Möchtegern-Bewegung“ (Zoi-Bruderschaft) eine tragende Rolle spielte, hervorgerufen (325).

Das Buch ist insgesamt der Spiegel einer dringend notwendigen Auseinandersetzung mit einem Teil der jüngsten Vergangenheit, der direkt zwar nur die sowjetisch beeinflussten Länder betroffen hat, jedoch in den gesamteuropäischen Kontext gehört. Die Länder Europas stehen vor der Aufgabe, sich „über die Vergangenheit ebenso zu verständigen, wie über die Werte, an denen sie gemessen werden soll“ (16). Kirchen und Theologie haben diesbezüglich noch einiges an Arbeit vor sich.

*Hermann-Josef Röhrig*

*Erwin Koller/Hans Küng/Peter Križan* (Hg.), Die verratene Prophetie. Die tschechoslowakische Untergrundkirche zwischen Vatikan und Kommunismus, Edition Exodus, Luzern 2011. 248 Seiten. Pb. EUR 23,-.

Die römisch-katholische Untergrundkirche in der Tschechoslowakei existierte während der kommunistischen Herrschaft unter der Leitung weniger charismatischer Persönlichkeiten, die es schafften, ein gut organisiertes und weit ver-